

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 10

Rubrik: In eigener Sache : Personelles : Veteranentag : Herbstausflug : Herbsttagung 1999 in Davos

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview von Hansueli Möslé mit Marianne Gerber, der neuen Leiterin des Bildungsbereichs im Heimverband Schweiz

«SOZIALPOLITIK DARF NICHT AUF DIE FINANZIERUNG DER SOZIALVERSICHERUNG REDUZIERT WERDEN»

H. Möslé: Frau Marianne Gerber, vorerst möchte ich Sie ganz herzlich willkommen heissen beim Heimverband Schweiz. Sie sind am 29. Juni 1999 vom Zentralvorstand als Nachfolgerin von Dr. Annemarie Engeli zur Leiterin des Bildungsbereichs beim Heimverband Schweiz gewählt worden. Wir freuen uns, Sie als neue Kollegin in unserem Team auf der Geschäftsstelle in Zürich begrüssen zu dürfen.

Die Leiterin des Bildungsbereichs gehört zu jenem Personenkreis, der das Image des Verbandes in der Öffentlichkeit wesentlich prägt. Ein guter Grund für unsere Mitglieder zu wissen, wer denn nun eigentlich hinter dem Namen Marianne Gerber als Person zu finden ist, wer künftig als Verantwortungsträgerin und Gesprächspartnerin den Bildungsbereich entscheidend prägen wird.

Kurz gesagt: Wer ist Marianne Gerber? Können Sie sich kurz vorstellen?

M. Gerber: Ich bin Sozialarbeiterin und betätige mich seit dem Abschluss meiner Studienzeit 1971 in Genf als «soziale Brückenbauerin». Mich interessiert der Mensch in seinem Alltag, d.h. in der Schule, in der Ausbildung, am Arbeitsplatz, in der Lebensgemeinschaft (Familie, Wohngemeinschaft und Nachbarschaft) und in der Öffentlichkeit (in staatlichen und gemeinnützigen Ämtern, in der Freiwilligenarbeit usw.). Ich bin ein neugieriger Mensch und interessiere mich auch für die Kultur und die Natur um mich herum. Vielleicht habe ich mich deshalb im Beruf und in meinen Hobbys stets weitergebildet, teilweise auf eher unkonventionelle Art und Weise in eigener Regie und in der Absicht, möglichst unabhängig zu bleiben.

H. Möslé: Welches sind denn Ihre Hobbys? Was tut, respektive, wo finden wir Marianne Gerber, wenn sie nicht beruflich engagiert ist?

M. Gerber: Zu finden bin ich in Probe-lokalen, Kirchen, Konzertsälen und in der freien Natur. Meine Hobbys sind Musik, Tanz und Wandern.



Marianne Gerber: «Nach meinem Verständnis ist Sozialpolitik gewissermassen der Arm einer Balkenwaage, auf welcher Wirtschaft und Politik gewogen werden.»

Meine bevorzugte Musik ist jene aus der Renaissance und der Barockzeit, je nach Stimmung fasziniert mich auch zeitgenössische Musik. Was den Tanz betrifft, da bin ich ganz auf die Improvisation konzentriert. Gesellschaftstanz mag ich nur im Familien- und Freundeskreis. Wann immer möglich, treffe ich mich liebend gerne mit Freunden zu einer Wanderung.

H. Möslé: Bei der Suche nach der Nachfolgepersönlichkeit für die bisherige Stelleninhaberin Dr. Annemarie Engeli wurden im ausgeschriebenen Stellenprofil hohe Massstäbe gesetzt und ein beachtlicher Anspruchskatalog formuliert. Ihre ausgewiesenen Qualifikationen entsprachen in hohem Masse den Forderungen. Wie und wo haben Sie Ihr Wissen und Können erworben?

M. Gerber: Zunächst in meinem Elternhaus, dann auf meinen zwei «Wanderjahren» in England, Canada und Spanien, als dann in meiner Berufsbildung in Sozialarbeit in Genf; weiter in meinen beruflichen Tätigkeiten als Personalberaterin in der Industrie, als Zentralse-

kretärin der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft (SHG), als Leiterin der Geschäftsstelle der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Höheren Fachschulen für Sozialpädagogik (SAH) und in meiner freischaffenden Tätigkeiten als Projekt- und Prozessbegleiterin. Seit 1975 befasse ich mich mit Bildungsfragen auf verschiedenen Ebenen. Die Reformen verfolge ich mit Spannung und Interesse. Als Mitglied verschiedener Gremien, hatte ich Gelegenheit, die Entwicklung der Bildungslandschaft aus der Nähe zu verfolgen und zum Teil bei der Gestaltung mitzu-helfen bzw. Prozesse zu begleiten.

Die Gerontologie ist seit langem eines meiner beruflichen Interessengebiete, für das ich mich gezielt freisetzen musste. Ich bin heute überzeugt, dass für den Alterungsprozess individuelle Konzeptarbeit wichtig und sinnvoll ist und habe eigens hierfür ein Projekt präventiver Sozialarbeit skizziert. Nun, da ich für den Heimverband arbeiten werde, lege ich das Projekt zur Seite, um es später, wenn die Zeit reif sein wird – vielleicht mit pensioniertem Heimpersonal zusammen – wieder aufzunehmen.

H. Mösle: Ihre Ausführungen zeigen uns, dass Ihnen aus Ihrer bisherigen Tätigkeit das Sozialwesen und der Heimbereich mit seinen Problemen gut vertraut sind und Sie mit Ihrer neuen Aufgabe kein Neuland betreten. Was hat Sie bewogen, sich für die Stelle als Leiterin des Bildungsbereichs beim Heimverband Schweiz zu bewerben und sich somit einer neuen Herausforderung zu stellen?

M. Gerber: War es die erstaunliche Übereinstimmung der Anforderungen mit meinem beruflichen Werdegang oder ganz einfach die Lust, eine weitere Herausforderung anzunehmen? Ich weiss es nicht genau. Ich bin nebst all dem, was im Stellenprofil steht, motiviert mitzuhelfen, für die zahlreichen Frauen, die ohne soziale oder pflegerische Ausbildung in einem Heim arbeiten, ein sinnvolles, ihnen und der Gesellschaft dienendes Weiterbildungsangebot zu schaffen. Und wer weiss, vielleicht kann ich dem Heimverband als «soziale Brückenbauerin» nützlich sein?

H. Mösle: Sie sind zuletzt in der Altersarbeit tätig gewesen. Was haben Sie dabei für Erfahrungen mit dem «Alter» im heutigen gesellschaftlichen Wandel gemacht und wo sehen Sie die drängendsten Probleme?

M. Gerber: Die demographische Alterung der Gesellschaft erachte ich als die grösste Herausforderung für die Gesellschaft allgemein und für die Sozialpolitik im Besonderen. Ich möchte darauf hinweisen, dass Sozialpolitik nicht auf die Finanzierung der Sozialversicherung reduziert werden darf. Nach meinem Verständnis ist Sozialpolitik gewissermassen der Arm einer Balkenwaage, auf welcher Wirtschaft und Politik gewogen werden.

Demographische Alterung ist also ein sozialpolitisches Problem mit vielen Facetten: die finanzielle, die versicherungsrechtliche, die wirtschaftliche, aber auch jene von Arbeit, Bildung und Wohnen im Alter usw. In all den Facetten dieses Problems sind medizinische, pflegerische, psychologische, ethische Aspekte sowie Aspekte der Bildung enthalten, die es zu beachten gilt. Nun darf aber dieses Problem nicht losgelöst von andern Problemen behandelt werden, wie z.B. jenes der Arbeitslosigkeit. Damit will ich sagen, Alterspolitik ist Teil der Sozialpolitik, sprich Gesellschaftspolitik. In diesem Sinne darf Alterspolitik nicht isoliert, z.B. unabhängig von Arbeitsmarktpolitik betrieben werden, nicht zuletzt deshalb, weil die Arbeitslosen von heute die Alten von morgen sind.

Der Heimverband Schweiz ist einer von vielen Akteuren der nichtstaatlichen Sozialpolitik, in welcher eine zunehmende Dynamik zu beobachten ist. Weil wir generell im Sozialwesen, so auch im gerontologischen Bereich ohne koordinierte Konzepte Bildung betrieben haben, sehe ich hier eine wichtige Aufgabe des Heimverbandes, nämlich in bildungspolitischen Verhandlungen auf kantonaler und interkantonaler Ebene die Arbeitgeberseite zu vertreten. Das gilt übrigens genauso für den heilpädagogischen und den sozialpädagogischen Bereich.

H. Mösle: Ja genau, der Heimverband Schweiz beherbergt ja unter seinem Dach auch die Bereiche Kinder und Jugendliche, Erwachsene Behinderte sowie einen Berufsverband. Diese Verbände stehen allesamt unter einem enormen Druck: siehe Stichworte wie Qualitätsmanagement, Leistungsausweise und Leistungsverträge, der Neue Finanzausgleich usw. Wo ist Ihrer Meinung nach in diesem Umfeld der Bildungsbereich anzusiedeln? Welche Schwerpunkte sollen in der Bildung den künftigen Kurs bestimmen?

M. Gerber: Erlauben Sie mir, Ihre Frage auf Umwegen zu beantworten. Bildung bzw. Weiterbildung ist Aufgabe jedes einzelnen Menschen und jeder Organisation. Echte Bildung – und damit meine ich Prozesse, die den einzelnen Menschen und seine Umwelt bewegen und die auch reflektiert werden – erlebe ich immer wieder als Kontrapunkt. Als solchen möchte ich Bildung auch innerhalb des Heimverbandes Schweiz verstanden wissen. Kontrapunkt heisst «Note gegen Note» und bedeutet, dass zwei und mehr Stimmen selbständig nebeneinander geführt werden, wobei die harmonischen Regeln eingehalten und Melodie und Rhythmus aller Stimmen zu einem sinnvollen Ganzen führen. Einer vorgegebenen Melodie werden andere Stimmen entgegengesetzt. In diesem Sinne möchte ich, dass wir im Heimverband in Kooperation mit Bildungsstätten und gut qualifizierten, freischaffenden Fachleuten ein Weiterbildungsangebot entwickeln, das dem Druck im Praxisalltag klare Akzente entgegenzusetzen vermag.

Über die Themenschwerpunkte kann ich zurzeit nichts sagen. Zunächst will ich mit Ihnen den Leistungsauftrag und das dem Heimverband eigene Bildungskonzept besprechen. Die Aus- und Weiterbildung von Heimleiterinnen und Heimleitern ist meines Erachtens die vornehmste und auch wichtigste Aufgabe des Bildungsbereichs. Gemeinsam müssen wir bestrebt sein, diese Aufgabe nicht nur gut, sondern auch umfassend



«Wir müssen bestrebt sein, auch im Sozialbereich ein kohärentes Bildungssystem zu schaffen.»

Fotos Erika Ritter

zu lösen. Heimleiterinnen und Heimleiter müssen unter anderem ihr Personal zu gezielter Weiterbildung motivieren können und im Heim die Bedingungen schaffen, dass dies auch möglich ist. Ich freue mich, schon bald mit Vertretern der Fachbereiche und dem Berufsverband den gemeinsamen Weg planen zu können.

H. Mösle: Welche Aufgaben fallen bildungspolitisch dem Heimverband Schweiz zu?

M. Gerber: Gemäss Art. 63 der nachgeführten Bundesverfassung, erlässt der Bund Vorschriften über die Berufsbildung. Ein neues Berufsbildungsgesetz ist zurzeit in Vernehmlassung. Da inskünftig der Bund auch die Berufsbildung in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Kunst regeln wird, hat der Heimverband ein Interesse, sich bildungspolitisch zu betätigen. Ich denke, dass er in Absprache mit anderen Verbänden stationärer und ambulanter Einrichtungen die Arbeiten der interkantonalen Direktorenkonferenzen aufmerksam verfolgen und daselbst die Sicht der Arbeitgeber vertreten sollte. Den Heimverband dürfte vor allem die Modularisierung der in Entwicklung stehenden Lehrgänge auf Sekundarstufe II interessieren. Hier hat er nicht nur die Möglichkeit, sondern meines Erachtens auch die Pflicht, die Bildung im Sozialbereich auf Sekundarstufe II aktiv mitzugestalten. In diesem Zusammenhang ist das Schweizerische Qualifikationsbuch CH-Q zu erwähnen. Mit diesem Instrument können motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Heimen ihre erworbene

Fähigkeiten erfassen und ihren Bildungsbedarf klar formulieren. Das erleichtert ihnen und ihren Vorgesetzten die Planung der Weiterbildung.

H. Möslé: Der aktuelle wirtschaftliche und damit verbunden der soziale, gesellschaftliche Wandel prägt unsere Arbeit in und für die Heime. Wo sehen Sie die wichtigsten Aufgaben der Bildung im Sozialbereich ganz allgemein?

M. Gerber: Wir – und damit meine ich nicht nur den Heimverband Schweiz – müssen bestrebt sein, auch im Sozialbereich ein kohärentes Bildungssystem zu schaffen. Wichtig scheint mir deshalb, dass wir aufhören, punktuelle Bildungsangebote zu machen, die bildungspolitisch nicht eingeordnet und demzufolge auch nicht anerkannt werden können. Wichtig ist zudem, dass wir die Bildung im Sozialbereich stets in Bezug zur Bildung im Gesundheits- und Erziehungsbereich (namentlich den heilpädagogischen Teil) betrachten und die Aufgaben von einem ganzheitlichen Verständnis sozialer Probleme ableiten.

H. Möslé: ...und im Heimbereich speziell?

M. Gerber: Wichtig ist mir persönlich, dass wir im Heimbereich noch mehr gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen. Stationäre Einrichtungen, die heute noch isoliert für sich arbeiten, sind aufgerufen, mit ambulanten Dienststellen zu kooperieren und mitzuhelfen, Synergien zu erzeugen. Hierfür sind gezielt Weiterbildungsangebote zu machen. Ich bin überzeugt, dass wir auf die Unterstützung von Bildungsstätten im Sozialbereich zählen dürfen und nicht alle Bildungsangebote selber entwickeln müssen.

H. Möslé: Wo sehen Sie im Bildungsbereich neue Aufgaben? Oder auch neue Strukturen und Formen der Aus- und Weiterbildung?

M. Gerber: Diese Frage möchte ich erst beantworten, wenn ich mit den Personen, die sich innerhalb des Heimverbandes Schweiz für die Bildung engagieren wollen und können, die Möglichkeiten und Grenzen des Bildungsbereichs besprochen habe. Mit dem Bildungskonzept, welches ich nicht alleine entwickeln will, werden wir gemeinsam antworten können.

H. Möslé: Frau Gerber, Sie treten eine verantwortungsvolle Aufgabe an. An Sie und Ihre Arbeit werden hohe Anforderungen gestellt. Das heisst: von Ihnen wird viel verlangt. Geben ist angesagt. Erlauben sie uns darum abschliessend noch die Frage: Und wo und wie holt sich diese Marianne Gerber ihrerseits die nötigen Kraftreserven, um all den gestellten Ansprüchen gerecht werden zu können?

M. Gerber: Sicher mal in der Musik, im Tanz und mit Mitgliedern meiner Familie und Freunden in der Natur. Ich denke, dass ich auch in und durch die Arbeit Kraft erhalten werde. Es ist unser aller Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Geben und Nehmen im Gleichgewicht bleiben. Das Geheimnis dafür heisst, Wahrhaftigkeit, Vertrauen und Freude. «We d'Liebi zur Sach hesch, so geit si d'r ring.»

H. Möslé: Frau Gerber, wir danken Ihnen herzlich für Ihre Ausführungen und wünschen Ihnen nochmals alles Gute sowohl als Berufsfrau wie auch im privaten Bereich. Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit. ■

Heimverband aktuell

Bericht aus der Vorstandssitzung Fachverband Behinderte FV EB

An der Sitzung vom 31. August 1999 beschäftigte sich der Vorstand insbesondere mit folgenden Themen:

- Der Fachverbands-Vorstand will sich selber stärker strukturieren und Ressorts einführen. Ziel ist es, die Zuständigkeiten in Zukunft klarer definiert zu haben und innerhalb des Vorstandes über Ansprechpartner für bestimmte Themen zu verfügen. Es werden Vorschläge für eine mögliche Gliederung in Ressorts diskutiert. Das Traktandum wird an der nächsten Sitzung weiterbearbeitet.
- Die Fachtagung 1999 zum Thema «Der Profit im Non-Profit-Bereich – Wirtschaft und Sozialbereich spannen zusammen» musste aufgrund einer zu geringen Anzahl Anmeldungen abgesagt werden. Es wird erwogen, die Fachtagung in Zukunft zu einem anderen Zeitpunkt und/oder in einer anderen Form durchzuführen. Entsprechende Abklärungen werden in die Wege geleitet.
- Vernehmlassung zu politischen Vorstössen zur Gleichstellung Behinderten: Der Fachverband wird in Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle eine Stellungnahme zuhanden des Zentralvorstandes HVS verfassen. Dieser wird sich Ende Oktober mit der Materie beschäftigen.
- Die UNO deklariert das Jahr 2001 zum Jahr der Freiwilligenarbeit. Anfang September 1999 wurde dazu in Bern ein Verein gegründet, der entsprechende Aktivitäten planen soll. Der Heimverband hat sein Interesse an der Mitarbeit angemeldet. Der Heimverband ist zudem Mitglied der IG «Sozialer Finanzausgleich» geworden.

Wenn Sie weitergehende Fragen zu einzelnen Themen haben oder sich für die Mitarbeit in einer Arbeitsgruppe interessieren, können Sie sich direkt mit dem Präsidenten des Fachverbandes Erwachsene Behinderte in Verbindung setzen (Adresse und Telefonnummer in jeder Ausgabe der Fachzeitschrift Heim auf der letzten Seite).

Erwin Gruber – neuer Leiter des Bereichs Dienstleistungen beim Heimverband Schweiz

Erwin Gruber, derzeit in leitender Stellung in der Hotel- und Tourismusbranche tätig, tritt am 1. November 1999 die neugeschaffene Stelle «Bereich Dienstleistungen» beim Heimverband Schweiz an.

Erwin Gruber, mit Jahrgang 1959, ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach einer technischen Grundausbildung machte er sich die ständige Fort- und Weiterbildung zur Aufgabe und erwarb so unter anderem das Diplom als dipl. Oek. Tech. Kaufmann, Marketingplaner mit eidg. Fachausweis, und den vom Schweizerischen Hotelierverband verliehenen Ausweis eines dipl. Hotelier-Restaureur SHV. Er war zudem als Systemanalytiker tätig und trat 1990 in einem grösseren Industriebetrieb eine Stabsstelle «Marketing und Verkauf» an. 1993 erfolgte die Ernennung zum Prokuristen mit Übernahme der Leitung «Zentrales Marketing». 1995 erfüllte sich das Ehepaar Gruber einen grossen Wunsch und übernahm die Leitung eines Hotels. Die beiden jetzt geführten Hotelbetriebe wurden auf Ende der Saison verkauft und der Pachtvertrag aufgelöst. Der Weg war wiederum frei für eine neue Aufgabe.

Beim Heimverband Schweiz umfasst der Bereich Dienstleistungen die fachliche und administrative Gesamtleitung der Abteilungen Verlag, Personalberatung/Stellenvermittlung und übrige Beratungen. Daraus inbegriffen ist der Aufbau eines kunden- und marktorientierten Verlages und Beratungsdienstes sowie damit zusammenhängend die Initiierung, Entwicklung und der Vertrieb von bedarfsgerechten Produkten und Dienstleistungen.

Wäschepflege in der hauseigenen Wäscherei

**24% weniger Wasser,
38% weniger Energie.
Das rechnet sich!**



**Miele
Wäscherei-Leasing
3.75 %**

Die neuen Wäschereimaschinen von Miele sind die professionelle und wirtschaftliche Lösung in der hauseigenen Wäscherei. Sie verbinden universelle Anwendungsmöglichkeiten, z. B. Aufbereitung von Oberbetten, mit drastischer Kostensenkung durch minimale Verbrauchsdaten. Dabei lassen sie sich, auch ohne Fachpersonal, einfach bedienen.

Fordern Sie ausführliche Informationen unter dem Stichwort **hauseigene Wäscherei** an: **Miele Professional, Limmatstrasse 4, 8957 Spreitenbach, Telefon 056/4172462, Fax 056/4172469**

Miele
PROFESSIONAL

TREFFEN DER EHEMALIGEN HEIMLEITER UND HEIMLEITERINNEN IM CASINO ZUG

von Karin Dürr

Die Sonne strahlte, der Himmel und der Zugersee schimmerten in einem kräftigen Blau und die Hügel um Cham erschienen in einem satten Grün –, die Stadt Zug präsentierte sich an diesem 8. September von der schönsten Seite. Die Gäste wurden von Christian Joss, einem Mitglied der Vorbereitungsgruppe auf der Terrasse des Casinos herzlich willkommen geheissen. Er begrüsste die Zentralpräsidentin, Nationalrätin Christine Egerszegi-Obrist, den Stadtpräsidenten von Zug, Christoph Luchsinger, die Vertreter der Zuger Alters- und Pflegeheime Nef und Döbeli und zu guter letzt Hansueli Mösle, den Zentralsekretär beim Heimverband Schweiz. Christian Joss bedankte sich im Namen aller für den von der Stadt Zug offerierten Aperitif und wünschte allen Anwesenden einen Tag, an dem Erlebnisse rege ausgetauscht und in Erinnerungen gekramt werden.

Stadtpräsident Christoph Luchsinger überbrachte den Anwesenden die Grüsse des ganzen Stadtrates. Er gab einen kurzen Überblick über die Zuger Heimlandschaft. Es gibt im Kanton Zug drei Alters- und Pflegeheime mit insgesamt 180 Plätzen. Eines der drei Heime ist im Besitz der Bürgergemeinde, die anderen beiden sind Teil der Stiftung Zuger Alterssiedlungen. Geplant ist ein Neubau im Stadtzentrum, das Betagtenzentrum Neustadt. Im Bereich Kinderheime führte er drei Tagesheime für Vorschulkinder und Kinder bis 9 Jahren mit insgesamt 75 Plätzen auf. Sie sind privat organisiert, werden aber durch die Stadt Zug und eine Stiftung mitfinanziert. Er bedankte sich anschliessend für die Einladung und wünschte einen erlebnisreichen Tag.

Im geschmackvoll geschmückten grossen Casino-Saal setzten sich die Tagungsteilnehmer an die festlich gedeckten Tische und genossen das vorzüglich gekochte Menü.

Die Zentralpräsidentin bedankte sich für die diesjährige Einladung und schmunzelte, sie hätte sich auch schon das Datum für nächstes Jahr in Weinfelden vorgenmarkt. Sie hatte am Tag zuvor die neue Geschäftsstelle in Zürich besucht und zeigte sich davon beeindruckt. Sie benutzte die Gelegenheit, um kurz auf die neue AHV-Revision hin-

zuweisen. Sie skizzierte das angegliche-ne Rentenalter bei 65 Jahren und die Mehrabgaben von Selbständigerwerbe-nden als Wege, das Ziel einer gesunden Altersrente auch für die nächste Generation zu erreichen. Mit untenstehend abgedruckten Gedicht ging Christine Egerszegi-Obrist in einer feinen und speziellen Weise auf das UNO-Jahr des älteren Menschen ein. Zum Schluss bedankte sie sich beim Organisationsteam und wünschte allen Teilnehmern, sie mögen jung bleiben im Herzen, sich immer wieder neue Ziele setzen und weiterhin die Geselligkeit wie bei diesem Anlass pflegen.

Der Zentralsekretär Hansueli Mösle überbrachte ein paar «Rosinen» aus dem Heimverband. Als erstes begründete er den Umzug der Geschäftsstelle ins etwa 300 m entfernte Gebäude mit den neuen, erweiterten Ansprüchen des Heimverbandes an Funktionsmöglichkeiten und Technik eines Gebäudes –

was sich wiederum positiv auf das Image eines so wichtigen Verbandes aus-wirke. Auch in personeller Hinsicht ergaben sich im vergangenen Jahr einige Änderungen (Augustausgabe). Zum Uno-Jahr des älteren Menschen berichtete er kurz über das zurzeit auf Hoch-touren laufende Projekt Tschechien. Dafür informierte er aus den verschiede-nen Fachverbänden. Er begann mit dem Fachbereich Alter. Zu diesem Bereich stellte er die Bildung von Sozialzentren als mögliche Alternative zur Betreuung im Langzeitbereich in den Raum. Auch werde die Zusammenarbeit nicht nur in diesem Fachbereich, in welchem ein Vi-deoprojekt mit der Schweizerischen Alz-heimervereinigung geplant ist, grossge-schrieben, sondern ebenso im Fachbe-reich Kinder und Jugendliche. Hier wurde der Heimverband Schweiz vom Kan-ton Zürich angefragt, ob er nicht das SUSI (Such- und Informationssystem) in andere Kantone weiterverbreiten könn-

Vom Stein der Jugend bei der grossen Eiche

*Die Jugend ist nicht ein Abschnitt des Lebens,
sie ist ein Zustand der Seele,
der in einer bestimmten Form des Wollens bestehet,
in einer Bereitschaft zur Phantasie,
in einer gefühlsmässigen Kraft:
im Überwiegen des Mutes über die Zaghaftheit
und der Abenteuerlust über die Liebe zur Bequemlichkeit.
Man wird nicht alt, wegen der einfachen Tatsache,
dass man eine bestimmte Zahl von Jahren gelebt hat;
sondern nur, wenn man sein eigenes Ideal aufgibt.
Wenn die Jahre ihre Spuren in den Körper zeichnen,
so zeichnet der Verzicht auf die Begeisterung sie auf die Seele.
Jung sein bedeutet, mit sechzig oder siebzig Jahren
die Liebe zum Wunderbaren bewahren,
das Erstaunen für die leuchtenden Dinge
und die strahlenden Gedanken;
dem kühnen Glauben,
den man den Ereignissen entgegenbringt;
den unstillbaren Wunsch des Kindes für alles, was neu ist;
den Sinn für die angenehme und fröhliche Seite des Daseins.
Ihr werdet so lange jung sein, wie euer Herz die Botschaft
der Schönheit, der Kühnheit und des Mutes aufnehmen wird,
die Botschaft der Grösse und der Stärke,
die euch von der Welt, von einem Menschen
oder von der Unendlichkeit geschenkt werden.*

Inscription im Parco Giardino Sigurta bei Verona

te. SUSI erfasst die freien Heimplätze und steht Vormundschaft und Jugendanwaltschaft zur Verfügung. So können freie Heimplätze schnell gefunden und vermittelt werden. Bei den politischen Themen verwies Hansueli Mösle auf den neuen Finanzausgleich zwischen Bund und Kanton, das Berufsbildungsgesetz und den Vorstoss von Marc Suter betreffend der Gleichstellung von Behinderten. Der Zentralsekretär wünschte, dass der Heimverband Schweiz vermehrt in der Kooperation mit anderen Verbänden und öfters auch im vorparlamentarischen Raum Einfluss nehme.

Anita Witt bedankte sich anschliessend für die Referate und dafür, dass die ehemaligen HeimleiterInnen das Fachblatt gratis zugeschickt bekommen.



Rege Diskussionen am Tisch der Gäste.



Zwischendurch bleibt Zeit, um Erinnerungen auszutauschen (Christian Joss und eine Teilnehmerin).

Das festliche Mittagessen gab wiederum Zeit zum persönlichen Gespräch. Rege wurden Erinnerungen ausgetauscht und alte Bekanntschaften aufgefrischt. Die fünfundachtzig TeilnehmerInnen, unter Ihnen noch ein paar der «Vereinsgründer», hatten sich viel zu erzählen. Einen besonderen Höhepunkt leitete Kurt Nef, Präsident der Zuger Alters- und Pflegeheime ein. Nach

der Darlegung einiger Aspekte seiner Tätigkeit kündigte er eine Diashow zum Thema «Heimeintritt» an, moderiert und zusammengestellt vom Chamer «Original» Bruno Birrer. Mit den witzigen, stilvollen Bildern und seinen treffenden, teilweise ironischen Kommentaren, führte Bruno Birrer die Anwesenden an sehr tiefgreifende Themen wie Liebe und Sexualität im Alter, das Zu-

sammentreffen unterschiedlicher Charaktere im Heim, die Religion und den persönlichen Glauben heran. Seine Darbietung entlockte vielen ein herhaftes Lachen, regte durch seine Tiefe sicher aber auch zum Nachdenken und zu Gesprächen an.

Musikalisch abgerundet wurde die Tagung durch ein Streichquartett der Musikschule Zug. Gegen Ende der Tagung zogen die jungen MusikerInnen das Publikum mit Klängen von Beethoven und Schubert in ihren Bann. Christian Joss bedankte sich für die gespielte Musik und betonte wie wichtig es ist, dass sich alle die Mühe nehmen, aufeinander zu hören.

Zum Schluss der Tagung verabschiedeten sich die Gäste herzlich voneinander und zogen in kleinen Gruppen aus, den wunderschönen Tag noch am See oder in der malerischen Zuger Altstadt zu beschliessen.

Vielen Dank gebührt der Organisationsgruppe Anita Witt, Sämi Grossenbacher, Markus Lauber, Jakob Schoch, Werner Vonaesch und Christian Joss für diese lebhafte, gut organisierte und gelungene Begegnung. ■



Die Vertreter der Zuger Alters- und Pflegeheime, Martin Döbeli und Kurt Nef.



Fotos Karin Dürr

Heimverband Schweiz, Sektion Bern: Herbstausflug 1999

AUF GESCHICHTLICHEN SPUREN IM OBERAARGAU

Von Christian Bärtschi

Auch an diesem letzten Donnerstag- nachmittag im August versammelten sich an die 70 Heimleute, um der Einladung des Vorstandes der Sektion Bern des Heimverbandes Schweiz zum traditionellen Herbstausflug Folge zu leisten – eine bzw. die jährliche Gelegenheit, bei der sich leitende Frauen und Männer verschiedenster Heimarten (Altersheim-, Behindertenheim-, Kinder-Jugendheim-, Tageschul-Leitungen) treffen und ein paar unbeschwerete Stunden miteinander verbringen können. Dass jeweils auch eine Anzahl Veteraninnen und Veteranen am Reisli teilnehmen, vervollständigt das Bild einer grossen Heimfamilie.

Der Ausflug führte diesmal in den Oberaargau und ins benachbarte St. Urban. Ausgangspunkt einer kurzen, von ein paar Regentropfen begleiteten Wanderung, war Langenthal. Der Spaziergang führte ins Gebiet der sog. «Wässermatten». Wässermatten sind eine aus dem 13 Jahrhundert stammende landwirtschaftliche Nutzungsform mit reinem Grasbau und einem von den Mönchen von St. Urban geschaffenen originellen Bewässerungssystem. 1983 wurden diese Landgebiete vom Bundesrat ins «Bundesinventar der Landschaften von nationaler Bedeutung» aufgenommen. Dr. Valentin Binggeli, a. Seminardirektor und wohl bester Kenner und engagierter Schützer dieser historischen Anlagen, begleitete uns auf dem Spaziergang.

Nach einem Apéro in der Alten Mühle (Design Centre) in Langenthal gings weiter ins benachbarte St. Urban, wo wir unter kundiger Führung das Kloster St. Urban besuchten. Von der ursprünglichen, 1194/95 vom Zisterzienserorden gestifteten Klosteranlage ist freilich nichts mehr zu sehen. Anfang des 18. Jahrhunderts entstand aber an der gleichen Stelle ein prächtiger Barockbau. Dank der kantonalen Denkmalpflege gehört er bis heute zu den Juwelen barocker und zisterziensischer Architektur und Handwerkskunst. Schwerpunkte des Besuchs waren die lichte Kirche, das weltberühmte handgeschnitzte Chorgestühl und der Bibliotheksraum. In einer perfekt und liebevoll gestalteten Tonbildschau konnten die Besucher schliesslich die wechselvolle Geschichte des Klosters durch die Jahrhunderte miterleben.

So ein Tag muss schliesslich auch würdig ausklingen. Besonders schön ist es, wenn eine «unserer» Institutionen sich bereit erklärt, die Besucherschar zum Nachtessen einzuladen. Diesmal war es das Krankenhaus St. Niklaus bei Koppigen, das uns Gastrecht gewährte: ein köstliches, reichhaltiges Nachtessen wartete auf uns. Unser Kassier, Fritz Vögeli, Heimleiter in der Friedau in Koppigen, führte die Tagungsbesucher in langer Art durch ein buntes Programm: vom Heimleiter J. Schori wurden wir willkommen geheissen; der Gemeindepräsident von Koppigen, Hans Stalder (kein Unbekannter im HVS), stellte uns

«seine» Gemeinde vor; der Männerchor von Koppigen (unter kundiger Leitung einer temperamentvollen Dirigentin) erfreute uns mit einem bunten Strauss geselliger Lieder. Schliesslich verdankte Kurt Marti, Präsident unserer Sektion, die spontane Gastfreundschaft, und auch die Organisatoren des diesjährigen Ausflugs (Fritz Vögeli, Ruedi Poncet und Christian Bärtschi) durften seinen Dank entgegennehmen.

Gegen 22.00 Uhr klang der Anlass aus; der bereitgestellte Reisecar führte die Mehrzahl der Tagungsteilnehmer zurück nach Bern. ■

QUALITÄTSKONZEPT FORUM/KSK

Die paritätische Kommission Qualität des Forums stationäre Altersarbeit Schweiz und des Konkordats der Schweizerischen Krankenversicherer hat im August 1999 das Konzept zur Einführung eines institutionalisierten Qualitätsmanagement in schweizerischen Pflegeheimen gemäss Krankenversicherungsgesetz (KVG, Art. 77 und KLV, Art. 7) verabschiedet. Das Qualitätskonzept Forum/KSK legt die Grundlage für ein strukturiertes, auf einen kontinuierlichen Verbesserungsprozess ausgerichtetes, Qualitätsmanagement in Pflegeheimen fest und strebt eine langfristige und nachhaltige Qualitätsentwicklung an. Es berücksichtigt Teilauspekte der Strukturqualität, der Indikationsqualität (Angemessenheit und Notwendigkeit von Pflegeleistungen), der Prozessqualität und der Ergebnisqualität.

Das Konzept fordert, dass die Pflegeheime periodisch einen strukturierten Qualitätsbericht anfertigen. Der Bericht soll mittels Indikatoren über die Erfüllung von Minimalkriterien, über den Stand der Projekte, die Einführung und Umsetzung von Massnahmen, sowie über erzielte Verbesserungen Auskunft geben. Er kann auch als internes Führungsinstrument im Sinne der Selbstbewertung eines Pflegeheims dienen. Die Indikatoren werden durch die paritätische Kommission Forum/KSK für mehrere Jahre festgelegt.

Grundsätzlich sind die Pflegeheime in der Wahl von Instrumenten und Systemen zur Qualitätssicherung, -förderung und -entwicklung frei, sofern die von der Paritätischen Kommission festgelegten Messmethoden und Messergebnisse berücksichtigt werden. Es liegt in der Verantwortung der Anbieter von Qualitätsmanagement-Systemen, die vom Forum/KSK vorgegebenen minimalen Kriterien in ihre Produkte aufzunehmen.

Das Qualitätskonzept Forum/KSK ist bei den Verbänden in deutscher und französischer Sprache erhältlich. Den Mitgliedern des Heimverbandes Schweiz wird es gratis abgegeben; Nichtmitglieder bezahlen Fr. 30.–.

Über die weiteren Schritte in Zusammenhang mit der Qualitätssicherung werden Sie zu gegebener Zeit informiert werden.

Überzeugende Qualität: Die neue Pflegebetten-Generation.

VÖLKER
Bessere Betten



Völker Pflegebetten 3010 werden per
→ Handschalter bedient. Der Teleskophub
garantiert eine stabile → Höhenverstellung.
Die → viergeteilte Liegefläche ist stufenlos
zu positionieren. Die → Fahrbereitschaft
erfolgt durch das Herausfahren von Spezial-
rollen, sonst steht das 3010 → absolut fest
mit dem gesamten Profilquerschnitt aller vier
Beine auf dem Boden. Und nur das 3010 hat
geteilte und damit variable → Seitengitter,
die auch als → Aussteig-Hilfe dienen.

→ Die Zufriedenheit der Bewohner
ist Massstab für eine erfolgreiche
Pflege.

Völker Pflegebetten 3010 bieten
Bewohnern Komfort und Ambiente.
Sie erleichtern die tägliche Arbeit
des Pflegepersonals. Sie entlasten die
Technik. Und Völker Pflegebetten 3010
minimieren so Folge- und Betriebs-
kosten.



CH/APF 702 19.99 FH



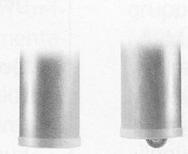
→ Viergeteilte Liegefläche



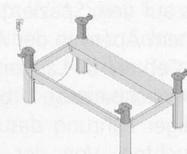
→ Bedienung per Handschalter



→ Aussteig-Hilfe



→ Herausfahrbare Rollen



→ Stabile Höhenverstellung

sedorama

Sedorama Erich T. Utiger + Co. · Wegmühlegässli 8 / Postfach 316 · CH-3072 Ostermundigen 2 - Bern · Telefon 031 932 22 32 · Fax 031 932 22 64
eMail: info@sedorama.ch · Internet: <http://www.sedorama.ch>

Fax/Coupon: Bitte senden Sie mir kostenlose Informationen über Völker Pflegebetten.

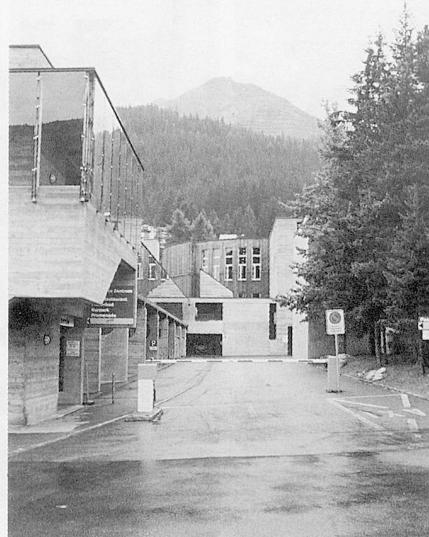
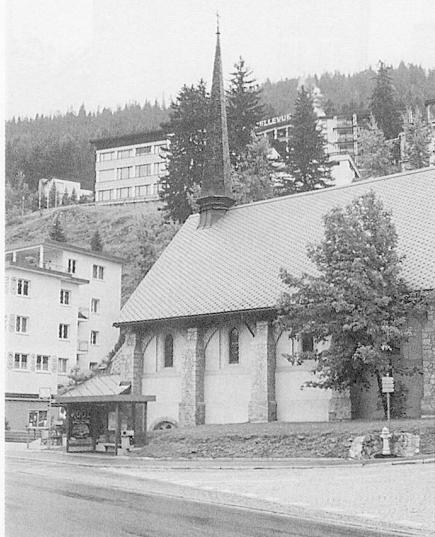
«KONFLIKTE SIND EINE NOTWENDIGKEIT – ANGEHÖRIGE SIND PARTNER»

rr. Mit dieser Aussage traf Michael Schmieder, Heimleiter der Sonnweid in Wetzikon, als Fazit seines Referates in Davos in den Kern der Thematik der diesjährigen Herbsttagung für Altersheimleitungen und Kaderpersonal. «Konfliktpotential Angehörige? Wie gehen wir auf die Erwartungen der Angehörigen ein?» Am 16./17. September setzten sich im Davoser Kongresszentrum mehr als 250 Interessierte mit Fragen auseinandersetzen, die den betagten Menschen nicht «nur» als «Mittelpunkt» des herausfordernden Heimaltags ins Zentrum stellten, sondern ihn

ebenso als Einheit in die nicht immer ungetrübte und unproblematische Verbindung mit seinen Angehörigen mit hinein nahmen. Jeder neueintretende Mensch bringt seine Geschichte mit ins Heim und damit ein mehr oder weniger intaktes soziales Umfeld. Für die in den Heimen Tätigen stellen sich so bei jedem Eintritt Fragen: «Wie gehen wir mit dem neuen Bewohner und wie gehen wir mit diesem seinem Umfeld, mit seinen Angehörigen, um? Wie gestalten wir die neue Beziehung? Denn unser Verhalten den Angehörigen gegenüber darf uns nicht gleichgültig sein. Auch für sie ist

der Heimeintritt einer sehr engen Bezugsperson aus dem familiären Umkreis von einschneidender Bedeutung.» Keine Patentlösungen und fertigen Rezepte, aber vertiefte Einblicke wollten und konnten die intensiv und eindrücklich gestalteten Tage in Davos bringen, angefangen von den Willkomm- und Grussbotschaften im bündnerischen Landwassertal bis zum Schlusswort.

In der «Fachzeitschrift Heim» wird im November ausführlich über den Anlass Bericht erstattet. ■



Grusswort zur Heimleitertagung von Erwin Roffler, Landammann

Zum ersten Mal ist Davos Gastgeberort für die Herbsttagung des Heimverbandes Schweiz. Dies verdanken wir der Sektion Graubünden, die sich bereit erklärt hat, diesen Anlass zu organisieren. Mit der Tagungsleitung wurde Martin Rüegg, Leiter des Alterszentrums Guggerbach Davos, betraut. Über 200 Leiterinnen und Leiter von Alters- und Pflegeheimen, vorwiegend aus der Deutschschweiz, trafen zu dieser Fortbildungsveranstaltung ein. Das reichhaltige Tagungsprogramm beinhaltet zahlreiche Referate zum Thema «Konfliktpotential Angehörige? – Wie gehen wir auf die Erwartungen der Angehörigen ein?». Im Namen der Bevölkerung und der Behörden der Landschaft Davos sowie im Namen von Davos Tourismus heisse ich Sie, geschätzte Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer, Referenten und Begleitpersonen, herzlich willkommen im Landwassertal. Wir danken Ihnen für Ihren Besuch und wünschen Ihnen viel Erfolg sowie genügend Zeit, unsere schöne Landschaft und den vielseitigen Sport- und Ferienort Davos zu genießen.

Erwin Roffler, Landammann

(Die Bilder zeigen Eindrücke vom morgendlichen Davos. Oben rechts und unten Mitte sind Teilaufnahmen des Kongresszentrums zu sehen.)